

Pravda

Tageszeitung der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonabend, 27. August 1977

Nr. 171 (3 036)

Preis 2 Kopeken



„Mittag des Planjahrhüftts“

„Freundschaft“- und KasTAg-Korrespondenten berichten

SEMPALATINSK. Unter den besten Komsozlen- und Jugendkollektiven nennt man in Betrieb für Asbest- und Zementerzeugnisse die Komplexbrigade Iwan Nikitschuk.

KOKTSCHEWAT. Dreißig Komplexbrigaden der Bau- und Montagearbeiter des Trusts „Koktschetawstroj“ wetteifern um ein ehrenvolles Begehren des 60. Jahrestags des Großen Oktober.

BALCHASCH. Das Kollektiv der Balchash-Filiale des Karagandaer Instituts für Ingenieurwissenschaften leistet Arbeiten von großer staatlicher Bedeutung.

OSTKASACHSTAN. Erfolge in den Milchviehzüchtern des Sowchos „Uschakowski“ den Siebenmonatsplan im Verkauf von Milch an den Staat erfüllt.

TALDYKURGAN. Die Kollektive der Milchfarmen des Sowchos „Zelung Prawda“ haben sich im Wettbewerb zu Ehren des Großen Oktober verpflichtet, den Jahresplan im Verkauf von Milch an den Staat zu erfüllen.

Kein einzelner Kollektiv, kein einziger Arbeiter steht hier außer Wettbewerb. Besonders fleißig sind die Melkerinnen Jelissaweta Kan und Maja Kim. Die Leistungen werden einmal in fünf Tagen ausgerechnet, den Siegern werden Rufe Wardenwimpel eingehändigt.

Bergarbeiter warten dem Oktoberjubiläum mit Großtaten auf

Auf bewährtem Weg zu neuen Erfolgen

Die Bergarbeiter unseres Kohlenbeckens haben seit Jahresbeginn zusätzlich zum Plan fast 300.000 Tonnen Kohle und 150.000 Tonnen Kokskonzentrat verladen. Führend im Wettbewerb sind die Kollektive der Grube „Michailowskaja“, „W. I. Lenin“, „Gorbatschow“, „Kirovskaja“, „Dolinskaja“, „Sewernaja“, „Tschurubai-Nurinskaja“, die eine besonders effektive Nutzung der modernen Bergbautechnik erzielt haben.

Die Mühe lohnt sich

Als ihr größtes Fest werden die Arbeiter unseres Bergwerks den 60. Jahrestag des Großen Oktober begehen. Wir waren im Karatau-Becken die ersten, die sich verpflichteten, die Aufgaben für zwei Planjahre zum 7. November zu erfüllen. 2 Millionen Kubikmeter Gestein auszuhauen und abzutransportieren.



Die Arbeitsbiographie des namhaften Bergmanns, Trägers des Ordens „Ehrenzeichen der Arbeit“ Viktor Schmidt, ähnelt der Arbeitsbiographie der Mitglieder seiner Brigade: Schule, Armeedienst, Arbeit in der Grube, (zuletzt in der Grube „Koktschetawstroj“ in Rudny). Die Schmidt-Brigade ist führend im sozialistischen Wettbewerb um ein würdiges Begehren des 60. Jahrestags des Großen Oktober im Kollektiv der Grubenbauverwaltung Nr. 8 in Rudny.

Kohle gewinnen kostet harte Arbeit

An der Einfahrt in die Stadt Bogatyr steht ein Denkmal — eine Riesenbille, in deren Kelch ein Kohlekuß ruht. Das ist das Symbol der Stadt, in deren Nähe die Kohlenlagerstätten der Erde liegen. Es ist nicht leicht, die Kohle zu gewinnen, es kostet harte Arbeit. Und die leistet auch das Kollektiv der Produktionsvereinigung „Ekibastuzorg“.

Nehmen wir z. B. den Tagebau „Bogatyr“. Durch Einbürgerung neuer Technik und ihre bessere Nutzung, durch fortschrittliche Technologie hat sich hier die Kohlegewinnung bedeutend vergrößert. Der Arbeitsaufwand je 1.000 Tonnen der gewonnenen Kohle ist jetzt viermal niedriger als noch vor fünf Jahren. In dieser Zeit wuchs auch die Fondsausstattung auf das Anderthalbfache an.

Alle Kräfte für die erfolgreiche Erntebergung

In der Atmosphäre einer hohen politischen und Arbeitsaktivität, hervorgerufen durch die historischen Beschlüsse des XXV. Parteitags der KPdSU, des Maiplenums (1977) des ZK der KPdSU, der Volksversammlungen überplanmäßig 54.000 Tonnen Kohle geliefert, alles in allem um 1.500.000 Tonnen mehr als in der entsprechenden Periode des Jahres 1976.

Washington Kongreßabgeordnete gegen Neutronenbombe

Mehrere USA-Politiker haben sich den Protesten der amerikanischen und internationalen Öffentlichkeit gegen die Absicht des Weißen Hauses und des Pentagon, die Neutronenbombe zu produzieren, angeschlossen.

Die Kongreßmitglieder sind darüber beunruhigt, daß das Pentagon „grünes Licht“ für die Produktion von Neutronenbombedrüsen für „Lance“-Raketen und Artilleriegranaten erhalten hat.

INTERNATIONALES ANORAMA TASS-meldet

Den Haag Augenzeugen entlarven Nazikriegsverbrecher

Im Debüt des Kantonalgerichts von Amsterdam fand im Prozeß gegen den Nazikriegsverbrecher Peter Menten eine weitere Verhandlung statt. Es ist bereits unwiderlegbar bewiesen, daß Menten in von den Hitlerfaschisten okkupierten Gebieten der Sowjetunion persönlich an Massakern unter der Beteiligung anderer anwesend war.

Augenzeugen der Verbrechen Mentens aus der Sowjetunion, den USA, Israel und Schweden, die gegen den Nazimörder ausgesagt haben und zum Prozeß gekommen sind, um ihn seiner schweren Verbrechen zu überführen, die er im zweiten Weltkrieg verübt hat, erwarten mit Recht ein Urteil, das der Schwere der von ihm verübten Verbrechen entspricht.

Washington Kongreßabgeordnete gegen Neutronenbombe

Mehrere USA-Politiker haben sich den Protesten der amerikanischen und internationalen Öffentlichkeit gegen die Absicht des Weißen Hauses und des Pentagon, die Neutronenbombe zu produzieren, angeschlossen.

Rom Appell zur Rettung von Perez

Die uruguayischen Kommunisten haben ein Weltweitestatement dem Appell gerichtet, dem Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Perez das Leben zu retten.

Auf der Fahrt durch das Gebiet wurden die Genossen D. A. Kunajew und B. A. Aschimow vom Ersten Sekretär des Nordkasachstans-Gebietskomitees der KP Kasachstans W. P. Demidenko, dem Vorsitzenden des Gebietsvollzugeskomitees der Werktätigen, die Genossen D. A. Kunajew und B. A. Aschimow begleitet.

Aufschwung des sozialistischen Wettbewerbs der Werktätigen Nordkasachstans um die Realisierung des Beschlusses des XXV. Parteitags der KPdSU, über die weitere Entwicklung der Industrie, des Bauwesens, der Landwirtschaft, über die Erleichterung der Erfüllung der Beschaffung von Getreide und anderen Agrarerzeugnissen über die Vorbereitung der Viehwinterung.

Den Haag Augenzeugen entlarven Nazikriegsverbrecher

Im Debüt des Kantonalgerichts von Amsterdam fand im Prozeß gegen den Nazikriegsverbrecher Peter Menten eine weitere Verhandlung statt. Es ist bereits unwiderlegbar bewiesen, daß Menten in von den Hitlerfaschisten okkupierten Gebieten der Sowjetunion persönlich an Massakern unter der Beteiligung anderer anwesend war.

Augenzeugen der Verbrechen Mentens aus der Sowjetunion, den USA, Israel und Schweden, die gegen den Nazimörder ausgesagt haben und zum Prozeß gekommen sind, um ihn seiner schweren Verbrechen zu überführen, die er im zweiten Weltkrieg verübt hat, erwarten mit Recht ein Urteil, das der Schwere der von ihm verübten Verbrechen entspricht.

Gedanken zum Verfassungsentwurf

Antwort auf die große Fürsorge

Die Werktätigen unseres Kubyschew-Kolchos im Rayon Glubokoe billigen den Entwurf der neuen Verfassung, als zum Wohle des historischen Dokument ist der Ausdruck der Interessen der Sowjetmenschen und ein treffendes Beispiel dafür, wie die Kommunistische Partei der Sowjetunion für das Leben und den Wohlstand des Volkes sorgt, und gleichzeitig ist es ein Zeugnis der Verwirklichung der Programmierung „Alles im Namen des Menschen, alles zum Wohle des Menschen“. Alle Artikel des Verfassungsentwurfs zeugen von der großen Fürsorge, die unser Staat unermüdlich uns, dem werktätigen Volk, angedeihen läßt.

Ich glaube, daß die beste Zustimmung zu dem Entwurf des Grundgesetzes unsere selbstlose Arbeit auf den Feldern und in den Farmen ist. Zur Zeit, wo das ganze Volk den Entwurf der Verfassung begrüßt, entfaltet sich in unserem Kolchos ein Wettbewerb zu Ehren des 60. Jahrestages des Großen Oktober.

Schrittmacher im Wettbewerb sind die Tausendlerinnen Marie Palser, Anastasija Kossolajowa, Valentina Meyer, Rimma Syrjanowa, die Viehpflegerin Andreeva Miller, Gennadi Ismailow und Alexander Palser. Sie arbeiten heute schon für November laufenden Jahres. Zusammen mit meinen Kollegen stehe ich auch auf Arbeitswache zu Ehren des Jubiläums. Ich erhalte von jeder Kuh (es sind in meiner Gruppe 30 über 30 Mio. Milch pro Tag mit einem Fettgehalt von 3,54 Prozent. Um mit meinen Freundinnen Schritt zu halten, habe ich mich verpflichtet, mein Jahressoll zum 1. Oktober 1977 zu erfüllen und von meiner Gruppe Kühe 300 Tonnen Milch zu erhalten.

Die Viehärztin unseres Kolchos kämpfen für die Erhöhung der Effektivität und der Qualität der Produktion, für die Erfüllung des Fünfjahresplans in vier Jahren.

Ella IKS, Melkerin, Trägerin des Leninordens

Gebiet Ostkasachstan

Wenn man zurückblickt

Ich erinnere mich gut an die Zeit, als die Verfassung der UdSSR von 1936 erörtert und angenommen wurde. Die Arbeiter und Bauern des Sowjetlandes machten Vorschläge, nahmen an der Erörterung des Grundgesetzes aktiv teil. Was für Bemerkungen und Vorschläge waren das, was wurde über die Bauern? Menschen bauten mehr Traktoren herzustellen, Klubs, Lesehallen, Schulen zu bauen.

Seither sind 40 Jahre verfloßen. (Davon müßen noch die Kriegsjahre und die Jahre des Nachkriegs wiederaufbauens unserer Wirtschaft abgezogen werden). In dieser Zeit machte unser Land kolossale Fortschritte in der Entwicklung aller Zweige der Ökonomie, darunter auch in der Landwirtschaft.

Es ist erfreulich zu sehen, daß unser Land als erstes in der Welt den Kommunismus aufbaut. Ich bin für die neue Verfassung, die die Perspektiven der Entwicklung unseres Staates für die Zukunft bietet.

Robert KLATT, Rentner

Kokschetaw

ALS DIE GRUBE DOLINSKAJA in Sicht kam, sagte Viktor Kondratjewitsch Iwanow, zweiter Sekretär des Abwärt Stadpartkomitees: „Ich bin dort schon lange nicht mehr gewesen, hatte nach meinem Urlaub anderwärts zu tun. Aber einen Mann müssen Sie unbedingt sprechen, den Brigadier der Vortriebsbauer Peter Maier. Er ist der Arbeitsleiter, wie kaum ein zweiter. Und heißt es, hartnäckig und fest im besten Sinne des Wortes. Ein Organisator der Arbeit, wie man ihn suchen muß.“

Ich glaube, ich war später nicht so glücklich, als mir Leonid Weißberg, der Vorsitzende des Gewerkschaftskomitees der Grube, verschiedene Namen von Grubenarbeitern nannte, mit denen ich mich treffen sollte. Schließlich überbrach ich ihn und fragte nach meinem Mann, nach Peter Maier.

„Maier arbeitet jetzt nicht, ist krank geschrieben“, sagte er etwas verlegen. „Er ist erst abgerüstet, aber er ist nach der Arbeit auf dem Heimweg bei einem Verkehrsunfall verunglückt.“ Weißberg verstimmt, und ich schweige mit. „Ne, wollen's mal versuchen.“ „Meh Gegenüber telefoniert... Ich hoch hin und auf.“

„Geht also schon besser?“, freut mich. „Die Ärzte wollen nicht.“

„Hier möchte ein Genosse mit Ihnen sprechen... Nein, Sie kennen ihn nicht... Sie können selber gleich vorüber...“

Gut! Dankeschön!

Bald darauf sitze ich bei Peter Maier im Schlags und wir rufen durch die Ebene. Als wir in der Arbeiteriedlung bei seiner Wohnung angekommen, aus dem Wagen steigen und uns Haus und Hof angucken, kann ich feststellen, daß Maier noch ziemlich lila. Seine Frau, eine Krankenschwester, ist im Dienst, der Sohn und die Schwiegertochter, die bei ihm wohnen, sind ebenfalls auf Arbeit. In der Siedlung, wo eine verheiratete Tochter, auch eine Medizinerin. Die jüngste Tochter studiert in Dshambul in der Hochschule für Leichtindustrie. Eine vortreffliche Illustration zum Entwurf der neuen Verfassung der Sowjetunion, denke ich: eine Tochter des Grubenarbeiters hat eine medizinische Lehranstalt beendet und arbeitet im Krankenhaus, die andere studiert an einer Hochschule, und wir haben es uns in der guten

der Sohn, Anatoli heißt er, ist nach Absolvierung der Karagander Polytechnischen Hochschule Hallenleiter in einem Maschinenbauwerk. Versuche man mal, solche eine Bergmannsfamilie in den reichsten kapitalistischen Ländern zu finden!

PETER MAIER ist nicht nur ein tüchtiger Arbeiter, sondern auch ein angelegener Gesprächspartner, ein guter Erzähler. „29 Jahre arbeite ich untertage, und nichts ist mir zugestanden“, begann er und konnte einen mißbilligenden Ton in der Stimme nicht verbergen. „Und da, bitte sehr, der

Stube bequem gemacht. Der Hausherr erzählt, und ich schreibe auch gestotert manchmal eine Frage ein, denn ich habe sogleich verstanden, der Mann da lacht nicht, wenn man auch lachen fragt.“

„Die Ableiter sind eben der Vortrupp“, sagt er, „wir fahren die Ausrichtungsbau auf die Wege für die Kumpel, die die Kohle abbauen.“ Er verstummt, fährt aber gleich wieder fort und es ist mir, als ziele ein heller Schein über sein Gesicht, während er von seinen Kollegen, vom dem Kollektiv der Brigade spricht, die er leitet. Ihm gefällt seine Arbeit gut. Doch in der

Das hat was auf sich. Da ist man wie Brüder zueinander. Die Strecken, die die beiden vorgetrieben haben, sind nicht in Metern, sondern in Kilometern zu messen. Gewiß gab es in diesen Jahren nicht nur gute, sondern auch schlimme Stunden. Aber das Kollektiv überwand die Schwierigkeiten und wurde dabei noch stärker.“

Hier gibt es berühmte Arbeiterdynamisten. Kinder folgen ihren Eltern, jüngere Brüder folgen den älteren. So war's mit Peter, der Sohn des Anton und Peter Volk. Oder Peter Penner. Er ist auch ein verdienter Bergmann aus dieser Grube, und er ist stolz darauf, daß sein ältester Sohn schon geräumte Zeit in einer Komplexbrigade in derselben Grube arbeitet und die jüngste Sohn nach Beendigung der Berufsschule jetzt auch die Grube sticht. Ja, jeder hat seine Arbeit, die er mit Freude verrichtet.“

Henneberg hat auch einen Sohn. Als er aus dem Soldatendienst heimkehrte, wanderte er nicht nach Grube, sondern zum Freund. „Dein Alexander hat ausgedient, David, was hat er denn im Sinn?“

„Er wird hier arbeiten.“ „Was ist denn nicht, wenn er zu uns in die Brigade käme? Du gehst doch bald weg.“ „Ja, ich bin bald bei den Rentnern und lege mir eine Datsche an.“

„Könntest ihm doch noch so manchen Fingerzeig geben.“

ALEXANDER HENNEBERG kam in die Brigade. David Henneberg ist jetzt nicht mehr da, Alexander Henneberg aber hat sich in den vorherigen zwei Jahren gut eingebürgert und gerade er vertritt die Brigade. „Wir sind mit unserer Abtönung zufrieden, es kommen gebildete junge Menschen zu uns in die Kohlegrube. Wir selbst konnten ja durch den verheerenden Krieg keine Schule genießen“, hört ich Peter Stimme.

„Und die Arbeitslust, die echte Arbeitsfreude“, sagt er, „ohne die wir in der Grube nicht auskommen können, kommt nicht von selbst.“ Er solle mich, sein Geheimnis verraten, Lichte ich jetzt zehn so ein verschmitztes Lächeln über sein Gesicht. David sagt er, wir werden ernsthaft. Die Menschen, mit denen man schafft, soll man achten, man muß stets über die Arbeit nachdenken, und der Brigadier muß vorangehen, immer bei den ersten Schritten. So hatte man ihn mir ja gleich beschrieben.

Ich wünsche ihm baldige Genesung. Und da sagt er plötzlich leise, mich verschwiegerlich ansehend: „Lieber Freund, könnten Sie nicht mit meinem Arzt in der Ambulanz sprechen? Sie sind doch Journalist und verstehen so etwas. Ich würde natürlich die erste Zeit unter, ich möchte doch in dieser verantwortlichen Zeit, wo es um unsere Jubiläumspflichten geht, bei meinen Leuten im Schicht sein.“

EINST STIEG ALEXEJ STAGANOW in die Grube und schloß einen großen Rekord auf, der Hunderttausende Grubenarbeiter zu Stoßarbeit anregte. Nach ihm latet es noch andere. Unser Anliegen, das Bedürfnis aller Grubenarbeiter, ist heute, so zu arbeiten, daß die Leistungen aller Arbeiter den Rekord einholen, und neue Höchstleistungen Einzelner sind ein schiefer Ansporn für die Kollektiv. So spricht die Grubenarbeiter, und so handeln sie auch.

Alexander HASSELBACH, Leiter der „Freundschaft“



Das Bild zeigt Peter Maier, den Brigadier der Vortriebsbauer in der Grube Dolinskaja.

Wir Bergleute

Grube sei anders als hier oben, betont er dann. „Hier lacht die Sonne, und im Sommer singen hoch im blauen -Himmel die Lerchen; Grube und Siedlung liegen doch mitten in der Steppen. Ist mal der Himmel grau behangen wie mit Sackchen und es spritzt Regen, freut man sich erst recht, denn es regnet doch so selten bei uns.“ Untertage aber ist es immer einerlei hell oder auch dunkel.

Ja, so leicht gibt die Erde ihre Schätze nicht her, bald droht sie mit Grubengas, bald gießt sie Wasser in die Stollen, versetzt dir den Weg mit hartem Gestein, oder wischt dir sonstwie eis an.

Die Zeit der Pflückhaue, die Muskelkraft verlangte aber auch Geschick, das einfache Instrument zu handhaben, ist unwiederbringlich in der Vergangenheit entschunden, auch der berühmte Drucklufthammer ist nicht mehr. Jetzt liegt die Stärke des Bergmanns in den Schrämmaschinen, den Vortriebskombines PK3 und PK9.

Wir sind Mechanistoren geworden wie auch der Bauer auf dem Felde.“

SO FLIEßT unser Gespräch, und mir ist auf einmal ganz komisch. Wenn wir an Bergleute denken, stellen wir uns Menschen mit kohlebeschmierten Gesichtern vor, die nach harter Arbeit fast

„Arbeitsleiter Seifert in ihrem Werk“ wandte ich mich an den Direktor der Möbelfabrik in Kopejsk, Arkadi Iwanowitsch Tolpogin.

„Jawohl, Alexander Andrejewitsch Seifert“, antwortete der Direktor, freundlich gestimmt. Er konnte ein dankvolles Lächeln nicht unterdrücken. Der Name Seifert mußte bei nun ein angenehmes Gefühl erwecken, wenn er kam gleich in Fahrt. „Sein Name ist bei uns ein bekannter Name. Aber nicht aus dem Bereich des Sport, sondern mit tausendfacher Fortschritt, Neuerwies und Leistungssteigerung.“

Seifert ist ein Mann seiner Zeit, kommunisist bis in die Knochen.

Ich da die Sekretärin der Parteiorganisation, Ljuminia Bucznowa, die mit ihm bekannt zu machen.

„Seifert ist ein hoch junger Mann, sehr lebendig und ausgeprägt; seine neuen Augen strahlen Freude und Wärme aus, seine Bewegungen sind links und rechts.“

„Er ging seinen eigenen schöpferischen Weg, von andersonien an. Schon als Anlage lernte er bei unserer, versiedelnde zu basteln, und mit vierzehn Jahren fertigte er einfache Möbel. Allen, ohne Großvater Hilfe. Mit sechzehn Jahren stellte sich Alexander ans Fleißband.“

„Die Mitglieder des Autozugs können den Werkstätten der Landwirtschaft qualifizierte Hilfen leisten. Ein guter Friseur stutzt das Haar; ein Fachmann repariert Uhren. Man kann Schuhe ausbessern lassen und notwendige Bedarfsartikel kaufen.“

Der Chefs des Autozugs ist R. Okun, der Leiter des Vokal- und Instrumentalensembles des Palasts der Neuländerschleier, Musikleiter — A. Popow, M. Silin, und die Laienkünstlerin die Solosängerin L. Kriwko, Dispatcherin im Flughafen, J. Ponomarew — Ingenieur im Flughafen, L. Bassowa — Erzieherin aus dem Kindergarten Nr. 120.

„Die Teilnehmer des Autozugs können den Werkstätten der Landwirtschaft qualifizierte Hilfen leisten. Ein guter Friseur stutzt das Haar; ein Fachmann repariert Uhren. Man kann Schuhe ausbessern lassen und notwendige Bedarfsartikel kaufen.“

„Arbeitsleiter Seifert in ihrem Werk“ wandte ich mich an den Direktor der Möbelfabrik in Kopejsk, Arkadi Iwanowitsch Tolpogin.



Das Bild zeigt Alexander Seifert, den Arbeitsleiter der Möbelfabrik in Kopejsk.

Autozug unterwegs

Für die Betreuung der Erntearbeiter wurde der Autozug „Zelinnaja Niwa“ aus der Gebietsstadt in die Sowchose und Kolchose gesamt. Dieser Autozug gehören eine Agitationsbrigade, eine Dienstleistungsstelle und ein Wanderladen an.

Der Autozug besteht aus 19 Personen. Sie betreut die Ackerbauern unmittelbar auf dem Feld während der kurzen Ruhepausen; Laienkonzerte in der Brigade, auf der Tenne, im Doriklub werden zum besten gegeben. In ihrem Programm sind Lieder und Tänze sowjetischer und ausländischer Komponisten.

Die Mitglieder der Agitationsbrigade besuchen die Kolchose und Tagesgeschäften und helfen den sozialistischen Wettbewerb wirksamer gestalten.

Der Chefs des Autozugs ist R. Okun, der Leiter des Vokal- und Instrumentalensembles des Palasts der Neuländerschleier, Musikleiter — A. Popow, M. Silin, und die Laienkünstlerin die Solosängerin L. Kriwko, Dispatcherin im Flughafen, J. Ponomarew — Ingenieur im Flughafen, L. Bassowa — Erzieherin aus dem Kindergarten Nr. 120.

Das zehnte Planjahrhundert des Sowchos „Kokkainark“. Aus dem sozialistischen Wettbewerb ging er 1976 als Sieger hervor und bekam die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Landwirtschaft der UdSSR und des ZK der Gewerkschaften der Werktätigen der Landwirtschaft sowie eine Geldprämie — 3000 Rubel.

Diese Arbeitsgrößen leistete das Kollektiv unter der Führung des Sowchodirektors Leonid Chan. Ist der sozialistische Arbeiter, Kandidat der Agrarwissenschaften. Großer Autorität erfreut sich hier auch die Agronomin Selma Weber, deren Arbeit mit dem Orden „Roten Zeichen“ gewürdigt wurde.

Unter der Leitung der Partei-, Gewerkschafts- und Konsomolorganisationen der Sowjetorgane, der Leiter und Spezialisten der Wirtschaft sind die Werktätigen des Rayons fest entschlossen, ihre sozialistischen Verpflichtungen für das Jubiläumsjahr in Ehren einzulösen und an den Staat 260 000 Tonnen Zuckererbsen statt 244 000 Tonnen laut Plan zu verkaufen. Das soll unser Arbeitsgeschenk zu Ehren des ruhmreichen Oktoberjubiläums sein.

Berden BAIKOSCHKAROW, Erster Sekretär des Kurdiar Rayonkomitees der KP Kasachstans, Leiter der „Freundschaft“

„Arbeitsleiter Seifert in ihrem Werk“ wandte ich mich an den Direktor der Möbelfabrik in Kopejsk, Arkadi Iwanowitsch Tolpogin.

Eine Zauberer

mangelhafte Bildung und Kenntnisse hat. Bei Alexander Seifert war das gerade das, was er auszubilden wollte. Er hat mit sechzehn Jahren ins Möbelwerk kam. Er hatte aber damals nur sechs Klassen der Mittelschule hinter sich. Wie oft wollte er aufhören, er wollte nicht studieren und Rationalisieren nicht befordern, wie oft seine Idee nicht verwirklichen. Es fehlten Kenntnisse, um Berechnungen anzustellen, was er tun muß, um Maschinen zu bauen. Er ging in die Abendschule, brachte die dritte Klasse hinter sich, und heute studiert er am Technikum für Holzverarbeitung in Swerdlowsk im letzten Studienjahr.

„Du machst mir in letzter Zeit wirklich Sorgen, Sascha“, sagt Elsa, „wie kannst du auf diese Regeln zuwider die Freizeit verbringen? Man muß ein gewisses System der Erlösung einhalten.“

„Mach dir keine Sorgen, Elsa, mir tut's nichts“, beruhigt Alexander seine Frau, amgschleht. Ich fühle mich erst dann recht gesund und glücklich, wenn eine Idee sich in was Greifbares verwandelt, wenn ich etwas Verwirklichte habe, ich schätze nicht, wenn Gott bewahrt.“

Seine Frau lächelt und gibt ihm einen Klaps. „Denk an deine Söhne, die machen dir schon alles nach, ich muß gar oft beide aufschreiben, wenn sie sich einschließen, und nützlich, modellieren und wer weiß was alles basteln.“ Alexander lacht beiläufig. „Sie sind eben Seifert'sche Mütter; sie schlagen ihrem Vater nach.“

Jawohl, Alexander's Söhne Andrei und Oleg machen es genau so, wie es bei ihm anfing. Andrei geht jetzt in die neunte Klasse, er baute im Zirkel der jungen Techniker zusammen, rekonstruierte ein Heißluftblöhen ein mechanisches „Schreib-Verkehr“, das auf der Gebietsolympiade der Schüler einen Preis bekam, die ersten Autoteile, die Volkswirtschaft delegiert wurde. Der jüngere, Oleg, ein Sechsklässler, baut mit seinen Freunden an einem Roboter...“

Der rührige und erfindereiche Mann hat auch etwas für den eigenen Bedarf geleistet. Er baute sich einen Kleinbus, den er „Belotschka“ benannte. Die Gebietsautospektion fand den Mikrobus durch den „normenrechtlich“, registriert im Firm. Alexander Andrejewitsch, wohin du willst!

Wir verabschieden uns. Unterwegs überlege ich, Seifert und seine Kameraden im Werk sind keine Ingenieure — keiner seiner „Buben“ hat einstudiert Hochschulbildung. Es sind gewöhnliche, einfache Arbeiter von der Werkbank. Aber es sind Arbeiter von heute, echte Sowjetmenschen.

„Wissen“, sagte er, der Xten Arbeitstag hat doch die Effektivität der Produktion und ihre Qualität in den Vordergrund gerückt, sie besonders der Aufmerksamkeit der Parteiorganisationen empfohlen. Ich bin Kommunist und das ist für mich nicht nur ein Hinweis auf ein brennendes Problem, sondern ein Gesetz. Unsere Mütter müssen nicht nur billig und gut, sondern auch hübsch und bequem sein. Diesem Niveau entsprechen zum Beispiel unsere Schlafzimmergarnituren. Die Möbel, die wir heute produzieren, die 1975 mit dem Gütezeichen „Dach“ wurden, auch alle anderen Möbel aus Höchstniveau zu bringen. Leider — Alexander seufzt beiläufig — leider sind es bis jetzt bloß Stücke erster Kategorie. Das ist nicht schlecht, aber es sagt...“

„Wissen“, sagte er, der Xten Arbeitstag hat doch die Effektivität der Produktion und ihre Qualität in den Vordergrund gerückt, sie besonders der Aufmerksamkeit der Parteiorganisationen empfohlen. Ich bin Kommunist und das ist für mich nicht nur ein Hinweis auf ein brennendes Problem, sondern ein Gesetz. Unsere Mütter müssen nicht nur billig und gut, sondern auch hübsch und bequem sein. Diesem Niveau entsprechen zum Beispiel unsere Schlafzimmergarnituren. Die Möbel, die wir heute produzieren, die 1975 mit dem Gütezeichen „Dach“ wurden, auch alle anderen Möbel aus Höchstniveau zu bringen. Leider — Alexander seufzt beiläufig — leider sind es bis jetzt bloß Stücke erster Kategorie. Das ist nicht schlecht, aber es sagt...“

„Wissen“, sagte er, der Xten Arbeitstag hat doch die Effektivität der Produktion und ihre Qualität in den Vordergrund gerückt, sie besonders der Aufmerksamkeit der Parteiorganisationen empfohlen. Ich bin Kommunist und das ist für mich nicht nur ein Hinweis auf ein brennendes Problem, sondern ein Gesetz. Unsere Mütter müssen nicht nur billig und gut, sondern auch hübsch und bequem sein. Diesem Niveau entsprechen zum Beispiel unsere Schlafzimmergarnituren. Die Möbel, die wir heute produzieren, die 1975 mit dem Gütezeichen „Dach“ wurden, auch alle anderen Möbel aus Höchstniveau zu bringen. Leider — Alexander seufzt beiläufig — leider sind es bis jetzt bloß Stücke erster Kategorie. Das ist nicht schlecht, aber es sagt...“

„Arbeitsleiter Seifert in ihrem Werk“ wandte ich mich an den Direktor der Möbelfabrik in Kopejsk, Arkadi Iwanowitsch Tolpogin.

„Jawohl, Alexander Andrejewitsch Seifert“, antwortete der Direktor, freundlich gestimmt. Er konnte ein dankvolles Lächeln nicht unterdrücken. Der Name Seifert mußte bei nun ein angenehmes Gefühl erwecken, wenn er kam gleich in Fahrt. „Sein Name ist bei uns ein bekannter Name. Aber nicht aus dem Bereich des Sport, sondern mit tausendfacher Fortschritt, Neuerwies und Leistungssteigerung.“

Seifert ist ein Mann seiner Zeit, kommunisist bis in die Knochen.

Ich da die Sekretärin der Parteiorganisation, Ljuminia Bucznowa, die mit ihm bekannt zu machen.

„Seifert ist ein hoch junger Mann, sehr lebendig und ausgeprägt; seine neuen Augen strahlen Freude und Wärme aus, seine Bewegungen sind links und rechts.“

„Er ging seinen eigenen schöpferischen Weg, von andersonien an. Schon als Anlage lernte er bei unserer, versiedelnde zu basteln, und mit vierzehn Jahren fertigte er einfache Möbel. Allen, ohne Großvater Hilfe. Mit sechzehn Jahren stellte sich Alexander ans Fleißband.“

„Die Mitglieder des Autozugs können den Werkstätten der Landwirtschaft qualifizierte Hilfen leisten. Ein guter Friseur stutzt das Haar; ein Fachmann repariert Uhren. Man kann Schuhe ausbessern lassen und notwendige Bedarfsartikel kaufen.“

Der Chefs des Autozugs ist R. Okun, der Leiter des Vokal- und Instrumentalensembles des Palasts der Neuländerschleier, Musikleiter — A. Popow, M. Silin, und die Laienkünstlerin die Solosängerin L. Kriwko, Dispatcherin im Flughafen, J. Ponomarew — Ingenieur im Flughafen, L. Bassowa — Erzieherin aus dem Kindergarten Nr. 120.

Das zehnte Planjahrhundert des Sowchos „Kokkainark“. Aus dem sozialistischen Wettbewerb ging er 1976 als Sieger hervor und bekam die Rote Wanderfahne des Ministeriums für Landwirtschaft der UdSSR und des ZK der Gewerkschaften der Werktätigen der Landwirtschaft sowie eine Geldprämie — 3000 Rubel.

Diese Arbeitsgrößen leistete das Kollektiv unter der Führung des Sowchodirektors Leonid Chan. Ist der sozialistische Arbeiter, Kandidat der Agrarwissenschaften. Großer Autorität erfreut sich hier auch die Agronomin Selma Weber, deren Arbeit mit dem Orden „Roten Zeichen“ gewürdigt wurde.

Freundschaft

Unser Grundgesetz

Ich widme diese schlichten Worte dem Grundgesetz, das Heil und Segen bringt, das uns im Sinne unserer Bestimmung zu Glück und Wohlstand öffnet die Pforte; das allen Völkern Brot verheißt und Frieden und absolute Rechte uns gewährt, das mich belüftet, entrückt und traumverklärt am Schicksal meines Volkes frei zu schmieden; dem Grundgesetz, das einzig hier auf Erden den Arbeitsmenschen auf den Schild erhebt, die Völkerfreundschaft fördert und erstrebt, verpflichtend dazu alle Staatsbehörden; dem Heimatland, dem ich mit Herz und Sinn allzeit verbunden und ergeben bin.

Der Leser greift zur Feder

Keine Glanzleistung

Kunstwerke kann man sich leider nicht bestellen. Sie sind keine Maßkleider, die man sich beim Schneider nähren läßt. Der Schriftsteller schreibt daher, was ihm einfallen will, ihm Herz und Sinn entflammt. Er schreibt davon, was er gut kennt und fähig ist, durch Kunstmittel lebendig und glaubwürdig zu gestalten. Mancher vertritt dagegen den Standpunkt, daß er ohne eine besondere „Eingebung“ Kunstgestalten und -bilder schaffen könne. Kann sein — wir wollen darüber nicht diskutieren, zumal der Autor dieser Zeilen wenig von Dichtern versteht. Also man soll und darf dem Dichter keine Themen „einplanieren“, keine Aufträge besetzen, was die Kritik angeht, besessen und trotzedem!

Wirklich ist in unserer Zeit sich befremdend und verkehrt, wenn sich manche Dichter allzu gern wiederholt an die „Erinnerungen“ aus der „schönen Jugend“ klammern, um „Müllkasten der Geschichte“ herumzutragen. Also ich meine jetzt, in einer Zeit, wo das ganze Sowjetvolk seine Kräfte einsetzt, um unsere Akademie aus dem Dreck der kommunistischen Aufbau in die Tat umzusetzen, wo es versucht, die Weltöffentlichkeit dafür zu gewinnen, in Frieden und Freundschaft nebeneinander zu wohnen und zu leben, ist es erwünscht und angebracht, in vermalten Wunden herumzustochern und Wehmut zu provozieren? Keinesfalls, das wirkt negativ auf den Leser ein, ob das der Dichter will oder nicht.

Diese Gedanken kamen mir in den Sinn, als ich Nelly Weckers Gedicht „Studentenzeit, traumvolle Jugend“ (S. 161, 163/77) die ganze Geschichte in einem „kleinen Städtchen“ Studentin in der Handlung wiederholt, die nicht feststellen, daß derartige Zusammenkünfte schon wiederholt in den Zeitungen beschrieben wurden. Es ist überhaupt fraglich, ob man solche Szenen besonders zur Schau tragen sollte.

Und was mir als Hauptmangel deutet: Das Gedicht ist, soweit ich verstehen, auch inhaltlich keine Glanzleistung. Die Dichterin schrieb schon viel besser. Es wirkt recht läckchenhaft und verworren, das Versmaß wird mißbraucht, der Rhythmus ist holprig, manche Strophen wirken kritikhaft. Und warum spricht die Dichterin manchmal so rätselhaft und verschleierte? Zum Beispiel in Kapitel IV.

„Worum geht es da, mit welchem „Norden“ haben wir es da zu tun? Wenn das „Dünne Mädchen“ vom Süden in die bewußte kleine Stadt gekommen war, so war es noch lange nicht im Norden, das Städtchen lag ja (und liegt auch heute noch) im Zentrum unseres Landes, also im Europäischen, wo es zwar winters ziemlich kalt, aber den Sommer über schön heiß ist. Also man stutzt da wieder geradezu irrt. Oder spielt diese Zeile auf etwas anderes an?

„Vieleicht urrelle ich, wie einer meiner Freunde zu sagen pflegt, „aus der Sicht des kleinen Moritz“, Dichterin oder Kritiker bin ich wirklich nicht.“

Aber eines lasse ich mir nicht ausreden: Unsere Literaten müssen sich aktuellen Fragen, dem Alltag zuwenden, Fragen behandeln, die maßgebend in der kommunistischen Aufbauarbeit sind. Sie müssen sich von echter Parteilichkeit durchdrungen sein. Geht es uns doch um ganz ernsthafte und humane Sachen. Für die wir mit Leib und Seele einstehen.

K. MARIENBURGER

Paul WEIZ

Elfriede REUSCH

Alexander BRETTMANN

Robert WEBER

Die Menschheit fordert

Eine Welt ohne Waffen —
ersöhnte, glückliche
Zukunft der Menschheit
Waffen, brich dir Bahn
Der Feinde sind's viele,
die den Frieden
zu stören trachten,
doch Tote und Lebende fordern
Haltet die Waffen!
Millionen Opfer des Krieges,
das Blut der Gefallenen
mahnt und warnt!
Salz waschen Menschen,
hütel den Frieden,
Kriegsheizer aller Kontinente,
hört!
Die Menschheit der Erde fordert:
Eine Zukunft in Liebe,
Die Vernunft läßt siegen
über das Schwert.

Die Melkerin

Früh am Morgen schreitet
zu der Milchfarm hin
federleicht und heiter
eine Melkerin.

Blond und sommersprossig,
schlank, und lieb und schlicht,
Augen — wie der Himmel —
blau und voller Licht.

Ach, wie gerne küßte
ich mein Herz gesund
an des Mädchens lächelnd
kirschenroten Mund!

Oswald PLADERS

Sumpf

Der Fuß
schließt mit dem Sumpf
einen Pakt:
Doch fast wäre der Fuß verackert,
„Du bist weder Wasser noch Erde,
Du bist die Lüge.“
„Ja, glücklich der Sumpf selbstbewußt,
„Die Arbeit eines Steuerinspektors
verlangt es, daß ich lahe, und
wer das Morgen einholen will,
der verspielt auch mal das Heule!“
„Nun, dann — glückliche Reise!“
Ich zog meinen Reisepack
und stieg in den Schlitten, Malchen
öffnete das Hölzlein, ich zog an den
Leinen, und schon ging's zum Tor
hin aus und den Weg entlang.
Zu schneien begann es eigentlich
schon, als ich kaum aus dem
Ort war, so daß meine Frau wieder
mal Recht hatte.
Anfänglich schien es, als ob der
Wind die Wolken vertreibt, aber das
war eine Täuschung.
Mit jeder Minute verstärkte sich
der Wind, der Himmel wurde zu
schwarz dunkel.
Die Landstraße war vortrefflich,
und die Pferde liefen in weitem
Trab, ich kam gut vorwärts.
Die Vögel verschmolzen dann
zu einer dunklen Wand und
breiteten sich immer dichter über
die Steppe aus. Plötzlich brachten
Windstöße aus Nord-Ost einen
Schneesturm. Er hüllte alles in
dunkles Weiß, daß ich manchmal
die Pferde vor dem Schlitten nicht
sah. Der Sturm wurde immer
heftiger und tobte endlich mit solcher
Macht, daß er die Schneemassen
ähnelte wie Wasserwagen auf hoher,
stürmischer See auf mich zu
wälzte, mit einer Wucht, die mich
zu vernichten drohte.

Es wurde mir angst und bange.
Ich hatte mich auf meine guten
Pferde verlassen. Aber sie blieben
immer wieder stehen, immer öfter
mußte ich ihnen die Eiszapfen von
den Nägeln brechen.
Der Weg war gänzlich verweht.
Die Schneefälle waren stellenweise
so dicht, so daß die Pferde alle
Kraft anwenden mußten, um
mit dem leeren Schlitten durchzu-
kommen. Bald mußte ich einsehen,
daß sie vollkommen erschöpft sind
und daß war ich froh, als ein Chur
auftauchte, wo ich übernachten
konnte.
Das Vorwerk Dolodninka ent-
stand um die Jahrhundertende auf
dem linken Ufer des Generalis
A. D. Dolodnina. Der General selbst
wohnte in Petersburg, das Land-
stück verpachtete sein Vertrauens-
mann.
Die Pächter waren mit wenigen
Ausnahmen Armabauern und Tagelöhner
aus den überbevölkerten
Gebieten Zentralrusslands, die wegen
Landmangel hierher kamen, um
den Tot zu entleeren.
In Dolodninka wohnte
mein alter Schulfreund Kaspar
Melchior, bei dem ich jetzt Zuflucht
in diesem Unwetter suchte. Als ich
zum dem Schlitten stieg, kam Kaspar
schon mit hastigen Schritten
auf mich zu. Er blieb kopfschüttelnd
vor mir stehen und sagte:
„El, el, el! Wie kommst du dich
bei solchem Wetter auf den Weg
machen?“
„Dienstagelänge taten, mein
lieber Freund“, gelangte ich und
begann mit klammern des Generalis
Pferde auszuspannen.
„Geh in die Stube und wärme
dich, ich werde allein mit den
Pferden fertig.“
Ich eilte in die Stube.
In der Tür empfang mich
Kaspar. Frau. Sie hatte ihr Strick-
zeug beiseite gelegt und sagte
lächelnd:
„Sie freut mich sehr. Sie auch
wieder mal zu sehen. Kommen Sie
rüber, wärmen Sie sich!“
Ich kannte Maria von früher. Sie
war immer noch ritzend mit dem
blenden strahligen Haar. In den
lebhaften grünen Augen leuchtete
noch das Feuer der Glanz der
Jugend.
„Hurtig, hurtig ziehen Sie den

dich in meine Tiele zu zieh.
Sieh, wie meine Irrlichter glühn,
„Wie ist der Glanz der Sterne daegen!“
Da wird die Entrüstung des Fußes weggeben.
Sie nimmt dem Sumpfe
das Duple.
Heute steht auf ihm ein Kosmodrom.
Die Schneestadt steigt leichten Fußes
zum bestirnten Dom,
schließt mit den Steinen einen festen Pakt;
gelegt ist vom Wahren zum Hohen
ein festverbindender Trakt.

Pels aus!“ sagte sie lächelnd. Sie
half mir aus dem Pels, hängte ihn
an den Kleiderbügel und machte
ihm einen Platz frei am warmen
Ofen.
Erst jetzt fühlte ich, wie durch-
forstet ich war, ich zitterte plötz-
lich, daß mir die Zähne klapperten.
In der Stube war es angenehm
warm und gemütlich.
Kaspar betrat die Stube. Etwas
spöttisch meinte er: „Hätte dich
geschickt, meine Tochter, in unseren
Holzgebirge, wärest du doch si-
cher wieder an uns vorbeigefahren.“
Kaspar wäre fast Pater gewor-
den. Er studierte im Saratow-
katholischen Seminarium, hatte sich
aber in Maria verliebt. Die Schullei-
tung bekam Wind davon, erfuhr,
daß Maria ihm versprochen hatte,
sobald er als Pater eine Pfarre er-
halte, seine Wirtschafterin, seine
Kochin zu werden. Da witterte man
Zölibatsverletzung, und Kaspar
wurde aus dem Seminarium aus-
geschlossen. Die Zusage der
Liebenden war so heiß, daß sie
sofort heirateten.
Seitdem ist Kaspar schon mehre-
re Jahre in diesem Vorwerk Ratge-
ber. Er studierte im Saratow-
katholischen Seminarium, hatte sich
aber in Maria verliebt. Die Schullei-
tung bekam Wind davon, erfuhr,
daß Maria ihm versprochen hatte,
sobald er als Pater eine Pfarre er-
halte, seine Wirtschafterin, seine
Kochin zu werden. Da witterte man
Zölibatsverletzung, und Kaspar
wurde aus dem Seminarium aus-
geschlossen. Die Zusage der
Liebenden war so heiß, daß sie
sofort heirateten.

le und etwas später auch das dritte
Glas hinunter.
„Jesus Christus!“ rief Maria, das
glaubte sie heute in sich hinein, wie
in ein Loch, dann bist du morgen
wieder krank.“
Ich weiß nicht, wie lange ich ge-
schlafen hatte. Ich öffnete die Au-
gen, es war ringsum dunkel.
„Hinter der Scheidewand schnarchte
Kaspar und piff durch die Nase
wie ein Murrelstein.“
Der Kopf summite mir.
Da fiel mir ein, ich so etwas wie
ein zaghaftes Pochen an der Haus-
tür. Jetzt wiederholte sich das
Pochen und so anhaltend, daß
endlich auch Maria aus dem Schlaf
erwachte. Ich hörte sie laut rufen:
„Kaspar, Kaspar, was doch auf es
klopft jemand an der Tür!“ Kaspar
hob sich, humpelte hin zum Tisch
„In links nämlich auf dem linken
Bein,“ fuhr in seine grauen Filzstiefel,
warf sich den Pels über und
ging zur Tür.
„Wer war das draußen und

Foto

Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Goethe

Beyor man sich die Ewigkeit erwünscht,
versucht man einen Augenblick zu fangen...

Ich plückte ein Maiglöckchen.
Es wolk auf meiner Hand.

Ich berühre eine Schneeflocke.
Sie tau unter meinem Finger.

Ich höre eine Nachtigall singen.
Ihr Trillern erstückt im Flugzeugsuren.

Nun versuche ich
das Maiglöckchen zu malen,

die Schneeflocke zu beschreiben,
die Nachtigall auf einer Flöte nachzuahmen.
Doch meine Kunst ist nur
eine ungefähre Erinnerung
an flüchtige Augenblicke.

„Nur ich kann einen Augenblick fangen!“
sagte mir ein Fotograf.
War er von seinem Blitzgerät verblendet?
Seine Fotos
ich sah es deutlich —
hatten vergilbte Ränder.

Ich sah es,
denn das Maiglöckchen,
die Schneeflocke,
und die Nachtigall
hatten mir schon erklärt:

Beyor man einen Augenblick fängt,
versucht man, die Ewigkeit zu ergreifen...

Gennadi WOLODIN

Zu zweit

Jeder lebt in seiner Ecke?
Ist für uns unglücklich
Leid gehört nicht ins Versteck
und die Freude auch nicht.

Jedem Unglück zum Verdruß
werden wir uns sagen:
Jeder Bach und jeder Fluß
muß zwei Ufer tragen.

Nachdichtung: Peter Klassen

Die Letzte Ölung

Das ist denn schon wieder geschehen?“
fragte Maria neugierig, als
Kaspar zurückkam.
„Was hat die Lobese. Ihr Mann
liegt im Sterben, ich möge doch
schnell kommen, um ihm die Letzte
Ölung zu geben“, erwiderte er
verdrößlich und murmelte dazu: „Wie
soll ich das unruhige Leben hin-
bringen.“
„Was hilft denn Murren.“ Mach,
daß du fortkommst, da man dich
ruft“, warf ihm Maria mitleidig hin
und ich hörte, daß auch sie aus dem
warmen Bett stieg. Kaspar kleidete
sich an und war schnell bereit zu
gehen.
Es war immer noch Nacht, aber
der Schlaf war dahin, ich erhob
mich, zog mich auch schnell an und
ging Kaspar nach an der Haustür
ab.
„Und wo willst du hin?“ fragte
er mich.
„Ich möchte gerne mitgehen,
wenn es dir paßt.“
Kaspar überlegte nicht lange und
sagte:
„Wenn du Lust hast und es dir
Spaß macht.“
„Wir sind in einer Stunde wieder
zurück“, sagte Kaspar zu Maria,
die hinter uns die Tür verriegelte,
und wir machten uns auf den Weg.
Der Wind hatte sich gelegt, es war
aber kalt. Der Vollmond, von einem
hell am Sternenhimmel klar und
nur die Schneeflocken erinnerten an
den todbenden Sturm von gestern.
„Es ist schade um den jungen
Mann. Er ist kaum 25 Jahre alt und
hat ja eigentlich noch nicht gelebt“,
sagte Kaspar, als wir die Straße
erreichten. „Er war ein braver Tagelöhner.“
Der Schnee knirschte unter den
Füßen. Die Katzen des Vorwerks
gaben begraben im tiefen Schnee. Nur
hin und wieder sah man einen
Schorstein aus dem Schnee hervor-
ragen. Die Ortschaft war wie aus-
gestorben, selbst die Hunde bellten
nicht. Wir stampften schon eine gute
Weile durch tiefen Schnee in der
Richtung, wo Lobes Kate sein mußte.
Die Schneehaufen vor dem Eingang
der Hütte überwindend,
rutschten wir tief gebeugt, fast
kriechend durch die niedrige Tür,
die sich glücklicherweise nach innen
öffnete. Die ganze Einrichtung des
Raumes bestand aus einem Bett,
einem wackligen Tisch und einer
schmalen Bank. Im Halbdunkel
litterte das matte Licht einer
kleinen blechernen Petroleumlampe,

Reinhard KÖLN

in dieser unheimlichen Stille war
nur der schwere Atem des Sterben-
den zu hören.
„Was ist er bewußtlos?“
fragte Kaspar.
„Vor einigen Stunden fing er an
irrezueren“, antwortete die Frau,
„hat alle Heiligen verflucht.“
„Was fehlt Ihrem Mann?“ fragte
ich wohl in dem ungeeigneten
Moment, doch sie antwortete sei-
zend: „Das weiß der liebe Gott
alle.“
„Er wurde krank, nachdem er
seinen besoffenen Herrn aus dem
eisigen Teich gerettet hatte. Damals
kam er ganz naß und durchfrieren
nach Hause. Er legte sich ins Bett
und stand nicht wieder auf.“
Der Sterbende wuckelte plötzlich
jäh zusammen und machte kramphafte
Anstrengungen, als wolle er sich
erheben. Doch Kaspar erkannte dar-
in den Todeskampf und begann
mit der Ölung.
„Es ist vollbracht!“ sagte Kaspar
und trat einige Schritte zurück;
„Jesus Christus“, flüsterte die
Frau verzweifelt, küßte die bleiche
Stirn des Toten und versuchte ihm
die Hände über der Brust zu fal-
ten.
Sie weinte, und diese Tränen gal-
ten nicht mehr allein ihrem Mann,
sie weinte jetzt wahrscheinlich
schon mehr um sich selbst. Sie trug
unter dem Herzen ein Kind und
nicht mal um den Toten zu besäl-
ten.
„Was soll ich bloß anfangen?“
Geben Sie mich doch einen Rat.“
„Ich weiß nicht“, sagte Kaspar,
ohne die Antwort zu erwarten, stieß
er dann häßliche Flüche aus. Sie
verfluchte einen Verflüchter, der sie
in ihrem Elend verlassen hatte.
Wenn dir nur deine schmutzigen
Hände verdorren würden, deine ver-
heuchelte, verführerische Zunge im
Munde soll dir verfaulen“, der
Schlag soll dich rühren, du elender
Hund.“ rief sie hysterisch aus und
raufte sich das Haar.
„Aber, aber herabige dich doch.
Der Herr ist Richter über uns alle.“
Er läßt den Schuldigen nicht unbe-
straft. Gott ist barmherzig. Er
wird auch für dich einen Ausweg
finden. Flüche nicht, auf daß du
nicht verflucht werdest“, sagte Kaspar.
Sie aber lobte und schrie weiter.
Wir gingen aus der Hütte, ohne
daß sie mitleidig zu haben wir
waren ja nicht instande, Hilfe zu
bieten.
Als wir eine Strecke von der Hüt-

te entfernt war, fragte ich Kaspar,
was das für ein Mann sei, den
die Frau verfluchte. Darauf antwor-
tete er: „Soviel ich weiß, galten die
Flüche dem Franz Titehaupt, unter
dessen zweifelhaften Handelsgeschäf-
ten lebten die ersten drei Böhmen-
völkerung zu seinen Böhmen. Er saugte
sie aus, wie eine Spinne ihre Beute.“
Er nehme seinen Schuldner die
höchsten Zinsen ab für kleine Kre-
dite und was so raffiniert, daß er
besonders junge Frauen und Mäd-
chen die unverschämtesten Bedin-
gungen stellte und sie zu unehelich-
chen Verbindungen zwänge. So ein
Fall würde das wohl auch sein.
Außerdem nachteilig er beim Pe-
tersburger General größere Ländere-
ien, die er dann von den ärmsten
Bauern, den sogenannten Unter-
pächtern für den fünften Haufen
bearbeiten läßt.
Frau, Gott gebe dem Joseph ein
gewissenlos Blut-
sauger und dafür besonders ver-
haßt“, fügte Kaspar hinzu und
machte eine Handbewegung, die
wohl seine Empörung ausdrückte.
Wir gingen mit raschen Schritten
weiter. Es war kalt und totenstill.
Ganz sellen schlug ein Hund an,
verstumte aber sofort. Dünne
Schorsteinen kletterte gerade zum
Himmel empor. Der Seeliger sagte
endlich nach langem Schweigen:
„Wie sehr bemühte ich die arme
Frau, Gott gebe dem Joseph die
ewige Ruhe, denn er ist der Welt
nichts schuldig geblieben — sie ihm
aber alles!“
„Vielleicht hätte ihn ein Arzt
retten können“, bemerkte ich. „Ein
Arzt“, erwiderte Kaspar ironisch.
„Wer soll denn einen Kranken, wie
Joseph Lobes, der nichts als seine
Arbeitskräfte hat, 50 Wert weil in
die Stadt zum Arzt bringen? Er ist
nicht der erste und nicht der letzte
im Vorwerk, der ohne ärztliche
Hilfe stirbt.“
Allmählich erwachte die Sied-
lung, Menschen waren zu sehen, die
Schnee schaufelten.
Vor meinen Augen aber schwebte
immer noch der Verstorbene Jo-
seph Lobes und seine verzweifelt
jammerrnde Frau. Wir waren noch
nicht richtig warm in der Stube, da
erreichte uns ein neuer Bote, der
den Seeliger unverzüglich zur
Letzten Ölung zum Krämer Tite-
haupt rief.
„Ja zu Franz Titehaupt, sagt du
mein Junge?“
„Ja zu Franz Titehaupt, dem
Krämer.“
„Wo befindet sich denn der Mann
und was ist um Gottes Willen mit
dem geschehen?“
„Der ist schon den zweiten Tag
bei uns.“
„Du bist doch Konrad Fricks
Sohn?“
„Ja. Der Vater bittet, dringend
zu kommen, ehe es zu spät ist.“
Der junge Mann lief davon. Aber
Kaspar konnte sich immer noch
nicht fassen.
„Ich kann mir gar nicht vorstellen,
was den gesunden und starken
Mann so plötzlich auf das Sterbe-
bett bringen konnte. Komme bitte
mit. Ich habe das Gefühl, daß dort
bei Fricks nichts alles in Ordnung
ist.“
Das Wetter war günstig zur Rei-
se, und ich hätte mich am liebsten
verabschiedet und wäre losgefahren.
Aber die Bitte wollte ich nicht ab-
schlagen, und ich willigte ein.
„Tut“, unterbrach Kaspar auf der
Straße das Schweigen: „So ist das
Menschentum, heute rot — mor-
gen tot, doch mit dem Kaufmann
ist es mir die Sache nicht ganz
geheuer zu sein.“
Wir sprachen noch die verschiede-
nen Vermutungen aus, aber was
war in Fricks Hause sahen, hat
den Tod nicht erwartet. Franz
Titehaupt lag auf dem Rücken in
einer Blutlache. Aus seiner durch-
stochenen Brust sickerte noch Blut.
Die gebrochenen Augen waren nach
der Decke gerichtet, wir waren zu
spät gekommen, er war ohne Odem
gestorben (Ich hätte lieber ein an-

deres Wort gebraucht nach allem,
was ich über den Menschenschim-
der erfahren hatte).
„Selbstmord?“ fragte Kaspar
den Hauswirt Konrad Frick, der
mit noch einigen Personen aus der
Nachbarschaft bei dem Leichnam
stand.
„Nein, er wurde ermordet“, sagte
Frick und ließ von seinen Söhnen
Konrad und Alexander den Mörder
vorführen.
Ich wollte meinen Augen nicht
trauen, vor uns stand Marie Lobes.
Sie sah uns stolz an, als ob sie eine
große Heldentat vollbracht hätte.
Kaspar war ganz fassungslos, und
wurde wie die Wand.
„Wie konnte das geschehen?“
„Ich war verwundet“, sagte
Frick, „als ich frühmorgens die
Marie erblickte, die an der Tür
der Stube stand, in der Franz Tite-
haupt schlief.“
„Ich bin zu Herrn Titehaupt ge-
kommen zum Morgenschlichen“,
sagte sie, „wie ich mich verhalten
sollte, weiß ich nicht.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu: „Du hast mir das Messer
gestohlen, du bist ein Schurke.“
„Laß die Marie rein, Konrad Bog-
danowitsch“ rief Titehaupt.
Dieser Besuch in aller Frühe kam
mir verächtlich vor und ich blieb
stehen.
Gleich darauf erliefte ein fürch-
terlicher Hilfeschrei meines Gastes.
Ich rief die Tür auf und sah: Marie
hatte Franz Kornjewitsch ein Mes-
ser in die Brust gestochen. Er war
auf die Knie gesunken und fiel dann
zu Boden. Zeit mal das Messer“,
sagte Frick beföhlerisch.
Marie hob ein Messer aus dem
Rucksack. „Ein einfaches großes
Küchenmesser, wer es sehen will“,
und zu Frick gewandt, fügte sie
hinzu:

